



20
26



MENSCHENWÜRDE IN GEMEINDEN SICHTBAR MACHEN

Von der Theorie in die Messbarkeit

austria.econgood.org/vorarlberg

Impressum

Verein zur Förderung der
Gemeinwohl-Ökonomie Vorarlberg



Obmann: Rainer Siegele



Adresse: Böckwies 6; 6841 Mäder, Österreich



Website: <https://austria.econgood.org/vorarlberg>



Email: vorarlberg@econgood.org



Umsetzung & Design: Lisa Sans

Diese Broschüre wurde im Rahmen des von der GWÖ-Vorarlberg initiierten Forschungsprojekts „Menschenwürde in Gemeinden sichtbar machen“ erstellt. Alle Projekte wurden mit informierter Einwilligung der Teilnehmenden dokumentiert. Personennamen und identifizierende Details wurden anonymisiert.



Inhalt

04 Ein Meilenstein für partizipative Mitbestimmung

05 GWÖ Vorarlberg zeigt Kompetenz für Gebietskörperschaften

06 Es war einmal....

08 Indikatoren - wozu?

10 Projekte

54 Das Projektteam

55 Gemeinden



Vorwort des GWÖ Rats

Ein Meilenstein für partizipative Mitbestimmung

Die im Jahr 2010 gegründete **Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ)** versteht sich als Interessenvertretung für ethisches Wirtschaften. Neben **Solidarität, sozialer Gerechtigkeit, ökologischer Nachhaltigkeit sowie Transparenz und Mitbestimmung bildet die Menschenwürde** einen zentralen Wert dieses Modells. Um diese Werte gesellschaftlich zu verankern, braucht echte Transformation eine breite, basisdemokratische Beteiligung.

Ein besonderes Beispiel für diesen gelebten Anspruch ist der **GWÖ-Rat**. Die Wurzeln dieses demokratischen Gremiums liegen in der Initiative „Guter Rat für Rückverteilung“ von **Marlene Engelhorn**. Dabei entschieden 50 zufällig ausgewählte Bürger*innen über die Vergabe von 25 Millionen Euro und sprachen der GWÖ in Österreich über fünf Jahre hinweg jährlich 102.000 Euro zu. Um die Verwendung einer ersten Zuteilung ebenso demokratisch zu gestalten, rief die GWÖ Österreich im Herbst 2024 den GWÖ-Rat ins Leben.

Dafür wurden 14 GWÖ-Mitglieder – sieben Unternehmer*innen und sieben Privatpersonen – per Losverfahren ausgewählt. Unter professioneller Moderation kamen sie im Juni 2025 in Salzburg zusammen, um eine Fördersumme von 80.000 Euro zu vergeben. Obwohl 18 eingereichte Projekte das Budget um das Vierfache überstiegen, gelang es der Gruppe in einem intensiven Prozess, eine Entscheidung im Konsens zu treffen. Diese Form der Entscheidungsfindung verdeutlicht die Kraft gemeinsamer Werte. Am Ende erhielten acht Projekte eine Förderung. Den aktuellen Stand dieser Projekte können Interessierte auf unserer Website nachlesen.

Eines dieser geförderten Vorhaben ist das Projekt **„Menschenwürde in Gemeinden sichtbar machen“**. Es übersetzt den abstrakten Wert der Menschenwürde in eine konkrete und messbare Gestalt. Die im Zuge des Projekts entwickelten Indikatoren zur Erfolgsmessung werden künftig Teil der neuen Version des Gemeinwohl-Berichtes für Gebietskörperschaften sein. Mit der aktiven Teilnahme von 19 Gemeinden und zwei Regionen hat das Vorhaben bereits jetzt alle Erwartungen übertroffen.

Wir freuen uns über diesen Erfolg und wünschen uns, dass die gesetzten Impulse nachhaltig und regenerativ wirken.

Silvia Painer, für den Steuerungskreis des GWÖ-Rates

Gemeinwohl-Ökonomie Österreich, ECONGOOD Austria



Vorwort des Vereins

GWÖ Vorarlberg zeigt Kompetenz für Gebietskörperschaften

Begonnen hat alles mit der Möglichkeit, bei einer Projektausschreibung des österreichischen Bundesverbandes eine Projektidee einzureichen. Eine Chance, die der Vorarlberger Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie sofort wahrnahm. Gemeinwohl hat in Vorarlberg bereits eine lange Geschichte: Seit Jahren gibt es hier zwei zertifizierte Gemeinwohl-Gemeinden, und seither dachte der Verein über Wege nach, in den Gebietskörperschaften erneut verstärkt sichtbar zu werden. Nun bot sich die Chance, diese Idee in die Tat umzusetzen.

Ulrike Amann, eine erfahrene Gemeinde- und Regionalentwicklerin, konnte für die Leitung dieses Projekts gewonnen werden. Mit Cordula Kreidl, Heinz Studer und Gebhard Moser bildete sie ein engagiertes Team, das sich auf den Weg machte, um österreichweit Gemeinden zu finden. Das klare Ziel war, erfolgreiche Projekte im Bereich Menschenwürde sichtbar zu machen, Messgrößen zu entwickeln und die GWÖ als kompetente Ansprechpartnerin in den Fokus zu rücken. **Dazu ist es sinnvoll, das Bewusstsein bei Politiker*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen und Bürger*innen zu stärken, dass sich der Einsatz für die Menschenwürde im eigenen Wirkungsbereich absolut lohnt.** Denn Menschenrechte und Menschenwürde sind unverhandelbar und dürfen niemals für wirtschaftliche Interessen geopfert werden.

In der Annahme, viele Gemeinden anfragen zu müssen, um die Zielvorgabe von sechs Gemeinden zu erreichen, wurden zahlreiche Gebietskörperschaften kontaktiert. **Dann stand das Team vor einer unerwarteten Herausforderung: Ganze 19 Gemeinden und Städte aus fünf Bundesländern sowie zwei Regionen aus Vorarlberg sagten ihre Teilnahme zu.** Die gute Vernetzung der Projektgruppe machte diese herausragende Leistung erst möglich.

Um diesen größeren Arbeitsaufwand qualitativ zu bewältigen, wurde das Team um einige Abgänger*innen des Lehrgangs „Nachhaltigkeitsmanagement für Gemeinde- und Regionalentwicklung“ erweitert, die einen Hospitationsplatz suchten. Gleichzeitig erhielten diese Hospitant*innen die Chance, ihre ISO-Zertifizierung abzuschließen. So beginnen mit dem Ende des geförderten Projekts viele neue Geschichten von erfolgreichen Berater*innen, die in den teilnehmenden Gemeinden hoffentlich weitere Projekte umsetzen. **Gemeinsam können wir eine Zukunft gestalten, in der Würde und Gerechtigkeit für alle selbstverständlich ist.**

Als Obmann des Vorarlberger GWÖ-Vereins bedanke ich mich bei allen für ihr Engagement. Das Projekt hat gezeigt, was gemeinsam umsetzbar ist. Dafür herzlichen Dank.

Rainer Siegele, Obmann (im Namen des Vorstandes)



Vorwort der Projektleiterin

Es war einmal....

Es war im Frühjahr 2025, als eine E-Mail des österreichischen Bundesverbandes in meinem Postfach landete. Die Einladung lautete, gute Projektideen einzubringen. Zunächst wollte ich die Nachricht unbeantwortet lassen, da mir schlichtweg der zündende Einfall fehlte. Doch dann packte mich plötzlich der Impuls: Die Gedanken begannen zu fließen, und ich begann eifrig, den Projektantrag auszufüllen. Meine Vision war klar: Es sollte um Gemeinden gehen, das Projekt sollte in ganz Österreich ausstrahlen und sowohl die Vereine als auch die Berater*innen im Land sollten davon profitieren.

Kennen Sie das Gefühl, wenn die Ideen im Kopf nur so sprudeln, aber das Gegenüber den eigenen Gedanken kaum folgen kann? Genau so erging es mir anfangs. Zum Glück gibt es meinen Partner Gebhard. Er hörte aufmerksam zu, fragte gezielt nach und half mir so, das anfängliche Chaos in eine klare Struktur zu bringen. Plötzlich fiel mir das Ausformulieren der Vorlage ganz leicht – auch wenn ich den fertigen Antrag schlussendlich auf den letzten Drücker einreichte.

Die Zusage ließ nicht lange auf sich warten. Noch vor der Sommerpause 2025 krepelten wir die Ärmel hoch, bauten ein stabiles Projektgerüst und begannen, Gebietskörperschaften für unsere Idee zu gewinnen. Unser ursprüngliches Ziel war es, sechs Gemeinden zu motivieren, gemeinsam mit uns ihr Handeln rund um das Thema Menschenwürde zu reflektieren. Da wir mit zögerlichen Reaktionen rechneten, schrieben wir sehr viele an. Was dann passierte, übertraf all unsere Erwartungen: **Aus den anvisierten sechs wurden unfassbare 19 Gemeinden und Städte sowie zwei Regionen!**

Die Freude darüber war riesig, die organisatorische Herausforderung ebenso. Da von Beginn an feststand, dass wir Hospitationsplätze für angehende Berater*innen anbieten würden, stockten wir diese Plätze kurzerhand auf. Dank unserer klaren Projektstruktur ließ sich dieser enorme Zuwachs wunderbar bewältigen. Und es folgten weitere tolle Überraschungen: **Eine Wissenschaftlerin und Expertin für Menschenrechte trat an mich heran, um die Ergebnisse wissenschaftlich auszuwerten und zu publizieren. Mir ging buchstäblich das Herz auf!**

Nun schreiben wir Ende Juni 2026. Das Projekt ist offiziell abgeschlossen, die Ergebnisse liegen vor, die Abrechnung ist nahezu fertig und die Abschlussveranstaltung ist in Planung. Was Sie hier in den Händen halten, ist jedoch kein trockener Abschlussbericht.



Vielmehr lesen Sie hier eine Auswahl praktizierter Ideen jener Gemeinden, die uns in diesem intensiven Prozess begegnet sind. Wir wissen, wie groß der Wunsch oft ist, zu erfahren, was andere Kommunen erfolgreich umsetzen. Mit dieser Broschüre möchten wir genau diesen Erfahrungsaustausch fördern. Sie werden darin kleinere und größere Initiativen entdecken. Dabei geht es nicht um die Unterscheidung in „gut“ oder „schlecht“. **Das einzige Kriterium, das zählt, ist der klare, spürbare Einsatz einer Gemeinde für Menschenwürde und Menschenrechte im eigenen Wirkungsbereich.**

Zum Abschluss möchte ich mich aus tiefstem Herzen bei all jenen bedanken, die diesen Weg mit mir gegangen sind. Mein erster Dank gilt unserem großartigen Vorarlberger Kernteam – Heinz Studer, Cordula Kreidl und Gebhard Moser – sowie allen Unterstützer*innen aus dem Vorarlberger GWÖ-Verein. **Ebenso danke ich den engagierten GWÖ-Berater*innen, die ihre vielfältigen Fähigkeiten einbrachten und den direkten Kontakt zu den Gemeinden knüpften.** Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass diese Begegnungen vor Ort noch lange nachhaltig wirken werden. Und nicht zuletzt: **Danke an alle mitwirkenden Gemeinden. Ich ziehe meinen Hut vor ihrer unermüdlichen Arbeit für unser aller Wohl!**

Ulrike Amann, Projektleiterin

Die Topographie der Menschenwürde





Indikatoren – wozu?

Indikator einfach erklärt

Ein „Indikator“ ist eine messbare Kennzahl zur Bewertung von Leistungen, Prozessen oder Zuständen. Indikatoren machen komplexe Ziele sichtbar und überprüfbar. Sie liefern essenzielle Informationen, um Fortschritte zu überwachen und fundierte Entscheidungen zu treffen.

Wozu braucht eine Gemeinde Indikatoren

Im Gemeindealltag unterstützen Indikatoren eine sachliche Debatte in den Gremien – vor allem bei der entscheidenden Frage, wofür knappe Budgetmittel eingesetzt oder wo sie gekürzt werden sollen. Sie helfen dabei, zwei zentrale Fragen zu beantworten: Welche Wirkung erhoffen wir uns von einem Maßnahmenpaket, und welche Wirkung erzielt es tatsächlich während der Umsetzung und in weiterer Folge?

Arten von Indikatoren

Wir unterscheiden direkte und indirekte Indikatoren:

- **Direkte Indikatoren:** Diese beziehen sich auf zählbare und messbare Aspekte einer Maßnahme. Dies bezeichnet den sogenannten „Output“. Ein Beispiel: Wenn Jugendliche in Ausbildung gebracht werden sollen, wäre ein direkter Indikator die Anzahl der vermittelten Ausbildungsplätze im Zeitraum XY.
- **Indirekte Indikatoren:** Diese kommen zum Einsatz, wenn Veränderungen – wie etwa ein verändertes Verhalten oder neues Wissen – nicht sofort sichtbar sind. Um diesen „Outcome“ zu messen, eignen sich Online-Befragungen, beispielsweise bei den Arbeitgeber*innen oder den Jugendlichen selbst.
- Die langfristige **gesellschaftliche Wirkung (Impact)** zeigt sich hingegen oft erst Jahre später, wenn sich beispielsweise aufgrund des hervorragenden Ausbildungsstandes neue Unternehmen in der Gemeinde ansiedeln.



Wie kann ich Indikatoren erheben?

Für die Erhebung empfiehlt sich die Arbeit mit einer flexiblen Excel-Tabelle. Hilfreiche Spaltenüberschriften sind dabei:

- Name und kurze Beschreibung des Indikators
- Kategorie (qualitativ/quantitativ) und Einheit (Stück, Std., %, etc.)
- Datenquelle und Erhebungsfrequenz
- Berechnungsmethode (Formel)
- Verantwortliche Person / Abteilung
- Basisjahr und Basiswert (für den Vergleich)
- Zielwert und nächster Erhebungszeitpunkt
- Zugeordnete Stufe auf der Wirkungstreppe, sowie Bemerkungen

Die PHINEO-Wirkungstreppe - ein Modell zur Unterscheidung von Leistungs- und Wirkungszielen





s'huus

Projektidee

Ein Stifter aus dem Ort hat der Gemeinde eine Schenkung mit der Auflage gemacht, eine Begegnungsstätte zu schaffen. Über 1.400 Alltagsgegenstände und Gerätschaften aus dem bäuerlichen Leben hat er in seinem Haus gesammelt und der Gemeinde geschenkt.

Die Objekte sollen ihre Geschichte erzählen, sie können von den Besucher*innen angefasst und auf diese Weise für sie erlebbar werden.

2014, am Tag des Denkmals, hat der Stifter noch selbst von Haus und Hof, von der Arbeit und den verwendeten Gerätschaften erzählt. Er hat fantastische Worte gefunden, sich zurück und die Objekte in den Vordergrund gestellt. Seine Worte gingen direkt ins Herz. Die Erzählungen handelten vom „gemeinen Volk“, dem bäuerlichen Handwerk, alles, was Hände erzählen können. Dieser Geist lebt hier weiter.

Ziele und Zielgruppen

„Das Haus“ ist für alle Menschen, Jung und Alt, aus nah und fern, offen. Es gibt ein spezielles Kinderprogramm, ein Programm für Schulklassen, das Kindergartenkinder und Schüler*innen aus der Gemeinde kostenlos nutzen können. Wir sind auch im Programm des Museumsverbundes "Reiseziel Museum", ein Projekt, in dem Museen aus Liechtenstein, der Schweiz, Deutschland und Österreich zusammenarbeiten.

Hauptaktivitäten

Neben den vielen Veranstaltungen, die Brücken schlagen zwischen Handwerk und Menschen, damals und heute, findet ein Friedenswochenende, mit dem Titel „Frieden Raum geben - dem Raum Frieden geben" statt. Wir erzählen von Friedensprojekten aus der Region und der ganzen Welt. Der Sonntag soll für alle kostenlos sein, damit alle kommen können, auch die, die kein Geld haben. Es zählt das Kommen, die Begegnung, die Gespräche. Zu Weihnachten bauen wir über mehrere Wochen mit der Bevölkerung des Ortes eine Herberge. Alles, was andere gemacht haben, muss stehen bleiben, jeder baut weiter, nichts wird ausgeschlossen.

Der große Raum kann von Vereinen kostenlos für Veranstaltungen genutzt werden, andere Gruppen können den Raum gegen ein geringes Entgelt nutzen.

Bei jeder Veranstaltung wird darauf geachtet, dass die Verpflegung plastikfrei und regional ist. Das ist uns hier besonders wichtig.



„Hier begegnen Menschen einander und sich selbst!“



Rahmenbedingungen

Möglich wurde dieses Projekt durch die Schenkung und den Auftrag des Stifters und die Bereitschaft der Gemeinde, das Projekt umzusetzen. Ich darf hier in Miete wohnen, mach die Verwaltung des Hauses und gestalte die Programme. Die Gemeinde finanziert die laufenden Kosten.

Wirkung und Erfolge

An den steigenden Besucher*innenzahlen, an den Rückmeldungen und Mehrfachbesuchen merke ich, dass die Menschen hier gerne herkommen. Im Ort werde ich wohlwollend angesprochen. Ältere Menschen erzählen von ihren Erlebnissen mit ähnlichen Geräten. Teilweise bringen sie alte Werkzeuge vorbei und schenken sie dem Museum. Hier passiert Begegnung, Interaktion, Lernen, Wahrnehmen, für Jung und Alt.

Die Bereitschaft hier unentgeltlich mitzuhelfen ist ein Indiz für den Erfolg. Man fragt nach, wann das Programm wieder losgeht. Die Aufnahme in das Programm „Reiseziel Museum“ ist ein Erfolg, weil die Organisator*innen unser Programm als wunderbare Ergänzung in ihrem Angebot erkannt haben. Viele Menschen helfen mir, dass jedes Objekt einen Anhänger bekommt, auf dem seine Funktion und sein Ursprung kurz erklärt wird, um es „zum Sprechen zu bringen“.

Die Menschen kommen oft distanziert, am Ende des Abends sind sie eine Gemeinschaft, die sich über die Erinnerung an handwerkliche Gegenstände oder Tätigkeiten im Gespräch finden.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Rückmeldungen und Zufriedenheit der Besucher*innen
- Einbeziehung nachhaltiger u. regionaler Angebote bei den Veranstaltungen

QUANTITATIV:

- Jährliche Besucher*innenzahl nach Kategorien
- Anzahl mitwirkender Vereine und Gruppen aus der Gemeinde
- Anzahl der kostenlosen/ -pflichtigen Veranstaltungen im Programm
- Mitgliedschaft im Museumsverband „Reiseziel Museum“



Die Lila Kulturbühne

Projektidee

Es geht um Kultur und Gastlichkeit. Und es geht langfristig um Selbstorganisation. Die Organisator*innen sind keine Veranstaltungsmanager*innen, sondern Ideengeber*innen. Alle Bürger*innen können kommen und sich vernetzen. Hieraus können neue Ideen entstehen, z.B. ein gemeinsames Fest veranstalten, neue Formate ausprobieren (z.B. Poetry-Slam, ...). Bei den hier stattfindenden Veranstaltungen gibt es keine Trennung zwischen den Schauspieler*innen und den Zuschauer*innen, alle befinden sich auf einer Ebene. So entsteht Nähe und Miteinander, alle sind Teil des gesamten Geschehens, es gibt keine „produzierenden“ Künstler*innen und „konsumierende“ Zuschauer*innen, sie werden zu einer Gemeinschaft.

Ziele und Zielgruppen

Ziel des Projektes ist es erfrischende Formate und Angebote für die Menschen in der Gemeinde und aus der Umgebung zu ermöglichen. Neben dem Aspekt der Kultur geht es auch darum, Gemeinsamkeiten zu erleben. Auf der Lila Bühne können sich Zugezogene, Alteingesessene, junge und alte Menschen gleichermaßen treffen. Es soll für alle ein Ort der Begegnung werden. Hintergründig geht es um eine Kulturumkehr. Neben dem „Konsumieren“ geht es auch darum, aktiv mitzugestalten, das Programm, den weiteren Verlauf, die Angebote mit zu entwickeln. Außerdem geht es um eine Vernetzung der bestehenden Vereine.

Hauptaktivitäten

Die Lila Bühne soll den Raum bieten, um ganz unterschiedliche Veranstaltungen möglich zu machen. Das können Theaterstücke, Konzerte, Diskussionen, Feste, alles möglich sonst sein. Zum ersten Konzert sind über 60 Menschen gekommen. Die Wahrnehmung war sehr positiv: „Jetzt gibt’s in der Gemeinde eine kleine Kulturbühne!“ Die nächste Veranstaltung ist bereits geplant. Im Jahr 2026 soll es drei Veranstaltungen geben. Im April gibt es: „Lila Bühne-Abendessen“.

Als nächstes könnte z.B. ein Vereins-Speed-Dating stattfinden: Die bestehenden Vereine sind anwesend und stellen ihre Aktivitäten vor, alle Bürger*innen können kommen und sich vernetzen. Hieraus können neue Ideen entstehen, z.B. ein gemeinsames Fest veranstalten, neue Formate ausprobieren (z.B. Poetry-Slam, ...).



*„Vielleicht gibt
es bald eine
fahrbare Lila
Bühne, die von
Ort zu Ort fährt.“*



Rahmenbedingungen

Im alten Gemeindeamt gibt es einen großen Veranstaltungssaal mit einer Bühne. Die Bühne haben wir vor einigen Jahren mit einem lila Vorhang ausgestattet. Wenn der Vorhang zugezogen ist, entsteht auf der Bühne ein eigener sehr spezieller Raum. Sieben Menschen aus dem Kulturausschuss der Gemeinde haben die Initiative ergriffen. Der Ausschuss hat sich umbenannt in Kultur und Gastlichkeit. Der Name ist Programm. Hier müssen keine Umsätze generiert werden. Lediglich die Unkosten, z.B. Gagen, müssen über Eintrittsgelder und Spenden erwirtschaftet werden. Die Gemeinde stellt den Raum kostenfrei zur Verfügung. Die Eintrittspreise sollen möglichst günstig sein, damit alle kommen können. Geld soll keine Barriere sein.

Wirkung und Erfolge

Nach der ersten Veranstaltung gab es viele positive Rückmeldung und die Frage nach den nächsten Veranstaltungen. Über die Lila Bühne wird gesprochen, sie wird wahrgenommen. Künstler*innen aus der Gegend haben bereits nachgefragt, ob sie hier auftreten können. Der langfristige Erfolg wird sich daran messen, ob es gelingt, dass die Idee weiterlebt und sich jedes Jahr jemand findet der weitermacht, neue Veranstaltungen plant und umsetzt.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Zufriedenheit der Künstler*innen
- Zufriedenheit der Besucher*innen

QUANTITATIV:

- Anzahl durchgeführte Veranstaltungen
- Anzahl Besucher*innen pro Veranstaltung und Jahr
- Anzahl unterschiedlicher Formate im Programm
- Anzahl kulturell unterschiedlicher Formate

Senior*innen- Nachmittag



Projektidee

Prinzipiell geht es darum, der älteren Generation im Ort die Möglichkeit zu bieten sich 1x im Monat zu treffen, sich auszutauschen, zu spielen und unterhalten zu werden.

Ziele und Zielgruppen

Das wichtigste Ziel ist, die Altersgruppe 50+ anzusprechen und ihnen eine Möglichkeit zu bieten, zusammenzukommen. Zu den einzelnen Treffen kommen im Schnitt 25 - 30 Menschen. Ziel wäre es, dass es 40 - 50 werden.

Das Projekt richtet sich vor allem an Alleinstehende und an Menschen, die den Kontakt suchen. Es soll ein Raum für Begegnung geschaffen werden, ob die Menschen ihn annehmen, ist ihnen überlassen. Es kommen auch 2 - 3 Paare, die vor allem zum Spielen kommen. Dann gibt es Einzelpersonen die aus dem Pflegeheim (mit angeschlossenem betreutem Wohnen) sind. Es ist ein bunter Mix. Die Zusammensetzung ändert sich je nachdem, wer das Treffen organisiert. Wenn es die Kirche macht, dann kommen ein paar mehr aus dem kirchlichen Umfeld, wenn wir es machen, dann kommen mehr von uns.

Hauptaktivitäten

Jeden ersten Dienstag im Monat gibt es ein Treffen in einem ehemaligen Gasthaus, das jetzt der Gemeinde gehört. Da wird dann gespielt, manchmal auch gesungen, die Menschen treffen sich und sprechen miteinander. So entsteht Nähe, Austausch, man kann sich einen Rat oder eine Meinung holen, Sorgen miteinander teilen und neue Perspektiven entwickeln. 2-3 x im Jahr gibt es spezifische Feiern wie Weihnachten, Fasching, etc. Da kommen dann mehr Menschen und wir suchen einen geeigneten Raum.



*„Bei uns spielt weder die Partei
noch die Religionszugehörigkeit
eine Rolle.“*



Rahmenbedingungen

Früher gab es die „Senioren“, die politisch der ÖVP nahestehen, die „Pensionisten“, die der SPÖ nahestehen und die Gruppe, die sich über die Kirche organisiert hat. Heute machen wir das gemeinsam, so ist die Gruppe größer und es gibt mehr Möglichkeiten zum Austausch. Am Anfang waren viele skeptisch: Ob das wohl geht? Ausschlaggebend sind die Menschen an der Spitze der Vereine. Der menschliche Kontakt ist wichtig. Die Anderen müssen das Gefühl haben, dass sie nicht bevormundet werden. Wir machen es zu dritt, die Kirche, die Senioren und die Pensionisten, wir wechseln uns in der Organisation immer ab. So trifft es einen nicht so oft. Jede*r ist für die Treffen, die er übernimmt, allein verantwortlich, so ist jeder frei, seine Termine so zu gestalten wie er/sie es für richtig hält.

Wirkung und Erfolge

Die Menschen kommen regelmäßig zu den Treffen. Es könnten mehr sein und deshalb experimentieren wir noch damit, welche Angebote wir zusätzlich machen können. Neben den monatlichen Senior*innentreffen haben wir noch die Aktion: „Gemeinsam statt einsam“. Sie wird von den Senior*innen, der Gemeinde und den Pensionist*innen gemeinsam organisiert.

Richtig gemessen haben wir den Erfolg bisher nicht. Insgesamt haben wir 160 Mitglieder, da könnten wir eine Umfrage machen und fragen: „Kennen Sie den monatlichen Senior*innennachmittag im Ort?“. Uns ist wichtig, dass die Menschen kommen und wir sehen, dass sie eine gute Zeit miteinander verbringen können.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Bekanntheit des Senior*innentreffs in der Gemeinde
- Zufriedenheit mit dem Angebot des Senior*innentreffs

QUANTITATIV:

- Anzahl der Jahressondertreffen (Feiern, Ausflüge)
- Parteiübergreifende Beteiligung der Trägerorganisationen
- Anteil alleinstehender / sozial isolierter Teilnehmer*innen an den Treffen



Kindergemeinderat

Projektidee

Demokratie muss erlernt und geübt werden. Wenn wir mündige Bürger*innen wollen, müssen wir schon den Kindern die Gelegenheit geben zu lernen, wie es ist, wenn sie nicht nur für sich selbst Entscheidungen treffen müssen, sondern für die Gemeinschaft. Es geht darum, den Kindern die Demokratie näher zu bringen, dass sie lernen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, die für alle im Ort von Bedeutung sind. Es gibt Projekte, wo der Kindergemeinderat gemeinsam mit dem Gemeinderat entschieden hat. Zum Beispiel beim Beschattungssystem auf dem Spielplatz.

Ziele und Zielgruppen

Das Projekt richtet sich an alle Kinder zwischen 8 und 12 Jahren im Ort. Obwohl die Kinder auf drei Schulstandorte verteilt sind, haben wir uns entschieden alle mit einzubeziehen. Das hat es für sie noch stärker spürbar gemacht, dass sie aus unterschiedlichen Erfahrungen heraus trotzdem zu einer gemeinsamen Entscheidung kommen müssen.

Das Wichtigste ist, dass die Kinder lernen, dass sie ihre Ideen einbringen können und damit ernst genommen werden. Sie können darauf hinweisen was besser laufen soll. Am Ende müssen sie aber gemeinsam entscheiden und lernen Mehrheiten zu akzeptieren. So lernen sie spielerisch die Idee von Demokratie kennen. Sie lernen auch mit Grenzen und Rahmenbedingungen umzugehen. Für jede Idee muss es auch gelingen das dafür notwendige Geld aufzubringen. Ein Schwimmbad mag eine gute Idee sein, aber wenn das Geld nicht da ist, kann die Idee nicht umgesetzt werden.

Hauptaktivitäten

Der Aufruf zur Teilnahme geht an alle Kinder im Ort. Dann folgt die Konstituierung des Kindergemeinderates und die Wahl der Kinder-Bürgermeister*in und der Stellvertretung, samt Angelobung in einem Festakt. Der Kindergemeinderat trifft sich im Abstand von 4 – 6 Wochen für 2 Stunden. Die Einladung erfolgt per Brief an die Kinder, das ist ihnen ganz wichtig. Das Treffen ist die zentrale Aktivität, aus der heraus wir Aktionen planen. Zum Beispiel die "Apfel - Zitrone Aktion" mit der Polizei. Bei Geschwindigkeitsmessungen durch die Polizei haben die Kinder Äpfel oder Zitronen verteilt. Wer zu schnell fährt, bekommt eine Zitrone, wer korrekt fährt, einen Apfel.



*„Kinder sind sehr gute Beobachter*innen. Sie sehen Dinge, die uns gar nicht mehr auffallen.“*



Rahmenbedingungen

Günstig ist es, wenn es bereits ein erprobtes Format gibt. Es braucht den Mut der Gemeindevertretung, sich auf das Projekt einzulassen und für die erste Amtsperiode eine gute Begleitung durch ein erfahrenes Team von außen. Eine Person im Rathaus organisiert die Einladungen und begleitet die Kinder bei den Treffen und hält Kontakt zu den Eltern.

Wirkung und Erfolge

Es gibt eine Kinderseite in der Gemeindezeitung. Da können alle nachlesen, welche Projekte umgesetzt werden. Immer wieder fragen teilnehmende Kinder, ob auch ihre Freund*innen mitmachen können. Für die kommende Amtsperiode haben sich mehr Kinder angemeldet als bisher. Der größte Erfolg wäre, wenn die Kinder, die im Kinderparlament waren, dann später in den Gemeinderat kommen. Unser Ort ist kinderfreundlicher geworden.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Bestand der Gruppe Kinderparlament über die gesamte Legislaturperiode
- Rückmeldungen der Bevölkerung über die Arbeit des Kinderparlaments
- Zufriedenheit der Mitglieder des Kinderparlamentes mit der externen Begleitung

QUANTITATIV:

- Anzahl der Mädchen/ Buben im Kinderparlament
- Anzahl der Beschlüsse, an denen das Kinderparlament mitgewirkt hat



Meine erste Arbeitsstelle

Projektidee

In Zusammenarbeit mit unseren Gärtner*innen vom Bauhof sollen Jugendliche den Blumenschmuck in der Gemeinde pflegen und so erste Berufserfahrungen machen können.

Ziele und Zielgruppen

Ziel ist es, Jugendlichen ab 15 Jahren die Möglichkeit zu bieten erste Berufserfahrungen in der Heimatgemeinde machen zu können und hier ihr erstes Geld zu verdienen. Sie sollen erfahren, wie es ist 30 Stunden zu arbeiten, anstatt in der Schule zu sitzen. Viele bekommen hier das erste Gehalt. So unterstützen wir auch unsere Mitarbeiter*innen vom Bauhof, die sich um den Blumenschmuck sonst allein kümmern müssten. Die Jugendlichen können erste Berufserfahrung sammeln und den Umgang mit der Natur lernen. Sie haben so auch Kontakt mit den Einwohner*innen im Ort außerhalb ihres Familien- und Freundeskreises.

Voraussetzung ist, dass jemand aus der Familie im Ort wohnt. Die Jugendlichen müssen zwischen 15 und 18 Jahre alt sein. Insgesamt stellen wir zwischen 10 und 15 Jugendliche ein, die so eingeteilt werden, dass pro Woche max. 4 Jugendliche im Einsatz sind. Die Aktion läuft von der ersten Ferienwoche bis zum Ende der Sommerferien.

Hauptaktivitäten

Die Jugendlichen kümmern sich um den Blumenschmuck, sie gießen und mähen, schneiden die Sträucher und Bäume. Bei schlechtem Wetter helfen sie im Bauhof die Setzlinge und Blumenzwiebeln vorzubereiten. Die Arbeit im Freien, in der Natur, tut ihnen sehr gut. Für Viele ist es das erste Mal, dass sie bewusst wahrnehmen, dass das schöne Ortsbild nicht von allein entsteht, sondern dass es da viele Hände braucht, die sich darum kümmern. Und sie lernen, was es bedeutet im Team zu arbeiten, sich gegenseitig zu helfen und aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Rahmenbedingungen



*„Heute ist es schon so, dass Jugendliche
ihren Geschwistern empfehlen hier zu
arbeiten, weil das eine gute
Erfahrung war.“*



Neben der Entscheidung des Gemeinderates braucht es die Mitarbeiter*innen im Büro, die alles einteilen, und das Interesse an den Jugendlichen im Bauhof. Es ist eine Kette, die funktionieren muss. Die Aktion wird in der Gemeindezeitung ausgeschrieben, wir melden uns auf jede Anmeldung sofort zurück und sobald die Anmeldefrist vorbei ist, beginnen wir mit der Einteilung der Jugendlichen. Das funktioniert im Großen und Ganzen immer recht gut, die Jugendlichen kommen verlässlich und der Bauhof freut sich über die Unterstützung. Natürlich sind nicht alle gleich fleißig. Es geht vor allem darum, dass die Jugendlichen lernen sich zu integrieren, im Team zu arbeiten. Sie lernen, dass man sich auf die anderen verlassen können muss, damit das Team funktioniert. Unsere Mitarbeiter*innen im Bauhof leisten da eine großartige Arbeit.

Wirkung und Erfolge

Ein Jugendlicher hat gesagt: „Ich will vier Wochen arbeiten und spare für den Führerschein“. Die Jugendlichen merken: „Es schneit nicht alles vom Himmel oder kommt von den Eltern“. Wir haben schon mehrmals beim Blumenschmuckwettbewerb gewonnen, sind immer bei den besten drei Gemeinden im Bundesland. Es ist sicher viel Arbeit, aber wir im Bauhof freuen uns darauf und auch die Einwohner*innen, weil alles so schön hergerichtet wird. Die Jungen merken, dass man Blumen pflegen muss, wenn man will, dass sie schön aussehen. Oft kommen die Geschwister und wollen auch bei uns arbeiten. Heuer haben sich schon im Februar vier Jugendliche gemeldet, obwohl wir die Aktion noch gar nicht ausgeschrieben haben.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Berufliche Weiterentwicklung nach Projektteilnahme
- Kontinuität der Projektdurchführung
- Zufriedenheit der Bauhofmitarbeiter*innen

QUANTITATIV:

- Weiterempfehlung durch Geschwister / Freunde
- Anmeldung vor offiziellem Ausschreibungsbeginn
- Auszeichnung beim Blumenschmuckwettbewerb



Jugendraum

Projektidee

Jugendlichen einen Raum zu geben, wo sie ihre Freizeit verbringen können. Einen geschützten Rahmen, der von ihnen frei gestaltbar ist, ohne Konsumzwang. Das "Wohnzimmer für Jugendliche", die gerade nicht zuhause sein können oder wollen.

Ziele und Zielgruppen

Das Angebot ist für Jugendliche, die hier im Ort wohnen oder zur Schule gehen, im Alter zwischen 10 und 20 Jahren. Der Jugendraum wird vor allem von den Schüler*innen der Mittelschule hier am Ort genutzt.

Hauptaktivitäten

Die Schüler*innen haben bis 13:30 Uhr Schule, Montag und Freitag ist der Raum ab 14:00 Uhr geöffnet. Ich hatte ein Gespräch mit der Direktorin. Montag und Freitag sind die anstrengendsten Tage für die Schüler*innen. Manche müssen am Wochenende den Elternteil „wechseln“ und das bedeutet für sie großen Stress.

Manchmal suchen sie gezielt den Rat einer neutralen Person, mit der sie sich aussprechen können. Wir haben auch schon gemeinsam Projekte umgesetzt, die sich die Jugendlichen gewünscht haben. Der Raum ist ausgestattet mit Möbeln, Küche, Geschirr, Spielgeräten. Wenn alle zusammenhelfen kann hier auch mal eine Geburtstagsparty stattfinden. Manchmal muss man die Jugendlichen persönlich einladen, wenn sie auf der Straße vor den Geschäften herumsitzen.



„Es steht und fällt mit der Kompetenz der Person, die den Jugendraum betreut!“



Rahmenbedingungen

Früher gab es einen Jugendbus, der von Streetworkern betrieben wurde. Dort wurden Spiele angeboten. Wir haben die Jugendlichen gefragt, was sie brauchen, da stand der Jugendraum ganz oben auf der Wunschliste. Im Zuge des Neubaus eines Gebäudes, das der Gemeinde gehört, konnte das Projekt Jugendraum dann umgesetzt werden. Nicht alle Jugendraumleiter*innen waren erfolgreich. Es braucht eine gute Mischung zwischen natürlicher Autorität und Einfühlungsvermögen für die Bedürfnisse der jungen Menschen. Die Gemeinde stellt den Raum zur Verfügung, trägt die Betriebskosten und eine Mitarbeiterin aus der Gemeinde betreut das Projekt. Als Betreuer*in gilt es einfach da zu sein, den Raum zu öffnen und zu schließen, ein offenes Ohr für die Anliegen der Jugendlichen zu haben.

Wirkung und Erfolge

Die Jugendlichen haben einen geschützten Raum, wo sie ohne Konsumzwang einen Teil ihrer Freizeit verbringen können. Sie können hier einfach nur in Ruhe sein, oder gemeinsam Aufgaben machen, spielen, reden, sich austauschen. Die Jugendlichen wissen, dass ich in der Gemeinde arbeite, aber als Betreuerin habe ich nie etwas nach außen getragen, was als Vertrauensverlust gewertet würde.

Es ist weniger Müll auf den Straßen, vor allem vor den Geschäften wo sich die Jugendlichen in der Mittagspause etwas zu essen kaufen.

Früher waren die Jugendlichen oft im Park und es gab Beschwerden von der Bevölkerung oder von den Hotelgästen, die sich dadurch gestört fühlten. Das ist jetzt viel besser.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Besetzung der Jugendraumleiter*in (Kontinuität)
- Rückmeldung der Jugendlichen zur Betreuungsqualität
- Wahrnehmung der Jugendpräsenz im öffentlichen Raum

QUANTITATIV:

- Anzahl Jugendlicher pro Öffnungstag (Durchschnitt)
- Nutzung des Jugendraums durch sozial isolierte Jugendliche



Inklusion von Menschen

Projektidee

Psychisch kranke erwachsene Menschen sollen in einem Tageszentrum, einem Wohnhaus oder in Einzelwohnungen ihr Leben würdig und weitgehend selbstbestimmt gestalten können.

Ziele und Zielgruppen

Ziel ist die Förderung eines vorurteilsfreien und antidiskriminierenden Umfeldes für psychisch kranke Menschen, ein respektvolles und gutes Miteinander mit der Bevölkerung vor Ort. Den in dem pro mente Haus lebenden Menschen sollen Stabilität und Perspektive geboten werden. Sie können im Idealfall nach einer gewissen Zeit wieder ein möglichst eigenständiges Leben außerhalb der Einrichtung führen.

Die Bewohner*innen des Hauses sind erwachsene Menschen mit Herausforderungen aus dem Formenkreis Schizophrenie, Depressionen, leichtem Autismus.



„Wir haben wieder einen Postpartner im Ort, sonst gäbe es hier keine Post mehr.“



Hauptaktivitäten

Mit Hilfe von pro mente betreiben wir ein Wohnhaus mit 24-Stundenbetreuung, betreutes Einzelwohnen, ein Tageszentrum mit angeleiteten Beschäftigungsangeboten, sowie ein Postpartner-Zentrum mit Shop, in dem von den Klient*innen angefertigte Kunstwerke und Lebensmittel angeboten werden. Einzelne machen eine Ausbildung, um wieder arbeiten zu können. In der Küche gibt es die Möglichkeit eine Lehre zu absolvieren. Alle bringen sich nach Möglichkeit im Haus selbst ein und helfen mit, die Gemeinschaft zu gestalten. Das Ganze wird von verschiedenen Fachkräften professionell unterstützt und begleitet, so dass sich die hier wohnenden Menschen möglichst individuell entfalten können. Sie finden hier einen geschützten Raum, der ihnen Sicherheit gibt, in dem sie sich frei bewegen und entfalten können. Die Menschen, die hier wohnen, dürfen jederzeit das Haus verlassen, Besucher*innen müssen sich aber anmelden. Zu besonderen Anlässen öffnen wir das Haus und veranstalten ein Fest, zu dem immer wieder viele Menschen aus dem Ort kommen.

Rahmenbedingungen

Die Grundlage war die Verfügbarkeit eines aufgelassenen Gasthauses im Ort und die Unterstützung durch Bürgermeister und Gemeinderat. Durch die Zusammenarbeit mit einer bewährten Sozialeinrichtung konnten wir das Projekt starten und betreiben. Ein derartiges Projekt kann die Gemeinde selbst nicht alleine betreiben, aber sie kann die Rahmenbedingungen vorgeben, Infrastruktur bereitstellen und die Bevölkerung zum Mitmachen auffordern.

Wirkung und Erfolge

Hier im Ort wird Inklusion konkret gelebt. Die Menschen aus der sozialen Einrichtung beleben das Ortsbild, sie nehmen am Gemeindeleben teil, sind überall willkommen. Aus der anfänglichen Skepsis ist inzwischen Fürsorge geworden. Wenn jemand, der immer in einem bestimmten Geschäft einkauft, ein paar Tage nicht kommt, dann fragen die Mitarbeiter*innen nach, ob was passiert ist. In den Gasthäusern schenken sie den betreuten Menschen keinen Alkohol aus, weil sie wissen, dass sie nicht trinken dürfen.

Ein Teil dieser Menschen war vorher in einem viel zu kleinen, alten Gasthaus in der Nachbargemeinde untergebracht, mit diesem Projekt hat sich ihre Lage wesentlich verbessert, nicht nur räumlich, sondern vor allem durch die bessere Betreuung.

Die betreuten Menschen bringen sich aktiv ins Ortsleben ein. Sie geben ihr Taschengeld bewusst hier im Ort aus – zum Beispiel beim Bäcker, beim Friseur oder im Lebensmittelgeschäft. Dadurch werden sie als selbstverständliche Kund*innen wahrgenommen, man kennt einander, und Berührungssängste bauen sich ganz natürlich ab.

Als Erfolg ist auch zu werten, dass wir gute Arbeitsplätze im Ort geschaffen haben. Es gibt immer viele Bewerbungen, und das zeigt, dass das Haus gut geführt wird und sich auch die Mitarbeiter*innen hier wohl fühlen.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Feedback von Partnern*innen über die Zusammenarbeit und ihren Nutzen
- Langfristige Veränderungen in der Gemeinde (z.B. verbesserte Infrastruktur, stärkere soziale Kohäsion)

QUANTITATIV:

- Anzahl der neu geschaffenen Arbeitsplätze im Ort (und ggf. Anteil von örtlichen Bewerber*innen)
- Entwicklung der Umsatzzahlen in der Postpartnerstelle, getrennt nach reiner Postdienstleistung und Verkauf von eigenen Produkten
- Anzahl und Art von Kooperationen mit lokalen Unternehmen und Einrichtungen
- Anzahl von Klienten*innen die in den 1. oder 2. Arbeitsmarkt vermittelt wurden

Ortskernentwicklung



Projektidee

Ortskerne in ländlichen Regionen laufen Gefahr zu veröden. Wir wollen dem entgegenwirken und neues Leben in die Mitte unserer Gemeinde bringen, damit die Menschen bei uns bleiben und sich zuhause fühlen.

Ziele und Zielgruppen

Das Projekt richtet sich an die gesamte Bevölkerung – an alle, die hier leben, und an jene, die sich bei uns ansiedeln wollen. Wir wollen leerstehende Gebäude und ungenutzte Flächen wieder mit Leben füllen und die Menschen ermutigen, den Ortskern aktiv mitzugestalten. Dafür braucht es Begegnungsorte, neu genutzte Erdgeschosszonen und sichtbare, identitätsstiftende Merkmale. Auch für Gäste soll Geschichte und Gegenwart unseres Ortes erlebbar werden.

Hauptaktivitäten

Zuerst mussten wir die Menschen im Ort für die Idee begeistern und ihnen ein Bild des Neuen vermitteln. Nicht die Gemeindestube, sondern die Bevölkerung selbst erarbeitet, diskutiert und entwirft die Zukunft unseres Dorfkerns. Für jedes Teilprojekt muss sich eine Gruppe bilden, die eigenverantwortlich die Initiative übernimmt. Der Prozess wird professionell moderiert, bei Bedarf ziehen wir Fachleute wie Architekt*innen oder Verkehrsplaner*innen, etc. hinzu.



*„Wir wollen Werbung für das Projekt machen,
damit wir Menschen finden, die im Ort konkret
Räume suchen, um dort zu arbeiten und zu leben.“*



Rahmenbedingungen

Möglich gemacht haben das Projekt vor allem die Haltung und Führungsqualität unseres Bürgermeisters. Bereits 2023 hatten wir mit der Bevölkerung ein Dorferneuerungsleitbild erarbeitet – dieser Prozess hatte viele Menschen im Ort mobilisiert. Seit eineinhalb Jahren treffen wir uns alle sechs bis acht Wochen. Es braucht Interesse, Konsequenz und Engagement aller Beteiligten, um Ideen in die konkrete Umsetzung zu bringen. Nur dann haben die Lösungen Bestand und fallen nicht nach kurzer Zeit wieder in sich zusammen.

Wirkung und Erfolge

Schon zu Beginn waren spontan 20 Menschen aus dem Ort dabei, die sich engagieren wollten. Durch gute externe Prozessbegleitung hat sich die Beziehung zwischen Gemeinde und den beteiligten Personen spürbar verstärkt. Die Beteiligten lernen, von der eigenen Idee bis hin zu einem gemeinsam getragenen Ergebnis zu denken. Das ist wesentlich anspruchsvoller als im Privaten etwas umzusetzen, aber es stärkt den Zusammenhalt. Langfristig soll ein Verein das Projekt Dorferneuerung eigenständig weitertragen. Im Gemeinderat soll es eine feste Zuständigkeit dafür geben, so dass der Verein immer einen kompetente*n Ansprechpartner*in für Entscheidungen vorfindet.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Engagement und Beteiligung der Bevölkerung an den Treffen
- Zufriedenheit der Mitwirkenden mit dem Prozess

QUANTITATIV:

- Anzahl der aktiven Mitwirkenden
- Anzahl neu genutzter Leerstände und belebter Flächen im Ortskern

Nachbarschaftshilfe Plus



Projektidee

Ältere Menschen sollen so lange wie möglich selbstständig und in vertrauter Umgebung – zuhause, in unserer Gemeinde – eine hohe Lebensqualität genießen können. Das braucht Unterstützung durch Freiwillige und Angebote zur sozialen Teilhabe. Gleichzeitig sollen älteren Freiwilligen gute Rahmenbedingungen für ein wohnortnahes Engagement im Sozialbereich eröffnet werden.

Ziele und Zielgruppen

Unser wichtigstes Ziel ist die Steigerung der Lebensqualität – für die einen durch empfangene Hilfe, für die anderen durch ein sinnstiftendes Ehrenamt. So können ältere Menschen länger zuhause leben. Wir erreichen mit diesem Angebot auch Zugezogene und stellen fest, dass sich diese Gruppe so leichter in die Dorfgemeinschaft integriert.

Die Zielgruppe ist vorrangig die ältere Bevölkerung, aber auch Menschen, die vorübergehend Unterstützung brauchen, etwa nach einem Unfall, der ihre Handlungsfähigkeit einschränkt.

Auch die Hilfegebenden sind meist ältere, noch rüstige Personen, die sich einbringen wollen.

Hauptaktivitäten

Eine teilzeitangestellte Mitarbeiter*in der Gemeinde koordiniert die Dienste, die von den Ehrenamtlichen ausgeführt werden. Dazu zählen insbesondere: Begleitsdienste zur medizinischen Versorgung und zum Einkaufen, begleitete Spaziergänge, Besuche zum Vorlesen oder Spielen oder einfach um ein angenehmes Gespräch zu führen. Dazu kommen gemeinsame Mittagstische, „Bankersitzen“ und Spielenachmittage. Nicht mobile Klient*innen werden abgeholt und wieder nach Hause gebracht.



„Die Ehrenamtlichen fühlen sich „gebraucht“, und die Hilfesuchenden bekommen genau das, was sie brauchen, um eigenständig zu bleiben.“



Rahmenbedingungen

Möglich gemacht hat das Projekt der wachsende Bedarf, für den wir das passende Angebot gefunden haben, ergänzt durch die richtige Mitarbeiter*in und viele engagierte Ehrenamtliche. Wir decken damit einen bestehenden und künftig weiter wachsenden Bedarf ab, ohne dass die Gemeinde, zusätzlich zum Teilzeitengagement der Koordinator*in, eigene personelle Ressourcen einsetzen muss.

Wirkung und Erfolge

Ältere Menschen, deren Angehörige nicht in der Nähe sind, können durch die Unterstützung länger zuhause leben. Eine externe Evaluierung von 2014 bis 2026 bestätigt eine hohe Zufriedenheit bei Klient*innen, Ehrenamtlichen, der Mitarbeiter*in und dem Bürgermeister. Da wir immer wenige praktische Ärzt*innen und Nahversorger im Ort haben, kommen Klient*innen mit Ehrenamtlichen sicher und in guter Begleitung zu medizinischer Versorgung oder zum Einkaufen im Nachbarort.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Zufriedenheit von Klient*innen, Ehrenamtlichen und Mitarbeiterin (externe Evaluierung)
- Feedback des*r Bürgermeister*in

QUANTITATIV:

- Anzahl der begleiteten Personen und Ehrenamtlichen
- Fluktuation bei den Ehrenamtlichen



Genussmeile

Projektidee

Unsere ortsansässigen, kleinen landwirtschaftlichen Betriebe sollen eine Möglichkeit haben ihre Produkte anzubieten – Wein, Honig, Pflanzen, Setzlinge, Schnaps, Speck, Pilze und Handwerkliches. Die Bevölkerung soll die Möglichkeit haben im Ort regionale Produkte einzukaufen. Dadurch werden regionale Wirtschaftskreisläufe geschlossen und die Lebensqualität der Menschen im Ort erhöht.

Ziele und Zielgruppen

Wir schaffen eine Plattform für unsere Kleinbetriebe, damit sie sich präsentieren können und ihr Ab-Hof-Verkauf sich das ganze Jahr über etabliert. Es geht uns dabei nicht um Tourismus, sondern um unsere eigenen Leute, damit sie hier arbeiten und bleiben können. Auch unsere Gemüsegärtner*innen profitieren: Sie kaufen direkt bei der Genussmeile ihre Setzlinge. Hier kommen Familien aus unterschiedlichen Ortsteilen zusammen, lernen sich kennen und es entsteht eine Gemeinschaft.

Inzwischen hat sich die Genussmeile in den Nachbarorten herumgesprochen und auch Touristen nutzen die Gelegenheit das regionale Angebot kennen zu lernen.



*„Es kommen immer mehr, die
etwas anbieten wollen.“*



Hauptaktivitäten

Die Idee kam von der Frau eines Landwirtes aus dem Ort. Wir haben die Genussmeile dann gemeinsam mit anderen Unternehmer*innen aus dem Ort geplant und schließlich umgesetzt. Als Gemeinde stellen wir die Infrastruktur zur Verfügung und übernehmen die Werbung, den Rest gestalten unsere Betriebe und Vereine selbst. Für Essen und Trinken wird gesorgt und die Angebote für Kinder sorgen dafür, dass die Eltern in Ruhe einkaufen und genießen können. Kulinarisches, Kunst, Kultur, Spiel und Spaß, es ist für alle etwas dabei.

Alle Ortsvereine können hier ihre Angebote präsentieren. Das ist wichtig für die Jugendlichen, damit sie eine für sie sinnvolle Freizeitbeschäftigung finden. In den Vereinen wird gute Arbeit geleistet und sie sind ein wichtiger Integrationsmotor für alle Zugezogenen.

Rahmenbedingungen

Die Gemeinde sperrt die Straßen in denen der Markt stattfindet, stellt eine Hüpfburg zur Verfügung und organisiert die Lamas für die Kinder. Die Werbung für die Veranstaltung übernimmt auch die Gemeinde. Die Standgebühr halten wir mit 30 Euro bewusst niedrig, damit möglichst alle mitmachen können. Wir müssen immer wieder zusätzliche Marktstände organisieren, weil immer mehr Nachfrage besteht. Da ist der Bauhof durchaus gefordert, dass das gut klappt und alle Marktstände immer intakt und funktionsbereit sind. Auch die Verkehrslenkung ist wichtig. Da hilft uns die Polizei sehr. Parkplätze für die Marktteilnehmer*innen müssen ausgewiesen werden. Bei der Bereitstellung von Strom und Wasser unterstützt uns die Ortsfeuerwehr.

Wirkung und Erfolge

Unsere Kleinbetriebe und der Ab-Hof-Verkauf wurden spürbar gestärkt, die Nachfrage nach Marktständen steigt stetig. Jede und jeder geht mit einer vollen Einkaufstasche zufrieden nach Hause. Die neu Zugezogenen lernen die einheimischen Anbieter*innen kennen, kaufen in der Folge direkt am Hof ein und trauen sich, vorbeizuschauen, das stärkt unsere Dorfgemeinschaft spürbar. So können unsere ortsansässigen Landwirte und Unternehmer*innen von ihrer Arbeit leben, und wir als Gemeinde müssen keine gesonderten Integrationsangebote für Zugezogene schaffen. Auch die Tourismusbetriebe in der Region schätzen das Angebot.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Rückmeldungen der Standbetreiber*innen zur Zusammenarbeit
- Wahrgenommene Integration der Zugezogenen

QUANTITATIV:

- Anzahl der Marktstände und Aussteller*innen
- Entwicklung der Besucher*innenzahl

Lampionfest



Projektidee

Beim Lampionfest bemalt jedes Kind aus Kindergarten und Volksschule einen eigenen Lampion. 80 bis 100 Lampions spannen wir kreuz und quer über unseren Hauptplatz, am Abend leuchten sie über einem Fest für Jung und Alt mit Essen, Trinken, Musik, Gokart, Ringelspiel und Hüpfburg. Bis zu 1.000 Menschen kommen zu uns.

Ziele und Zielgruppen

Das Fest ist für alle Einwohner*innen und besonders für neu Zugezogene gedacht – bei uns leben rund 25 Prozent Zugezogene, viele davon in einer Siedlung am Rande des Ortes. Über die Kinder erreichen wir Integration am leichtesten: Eltern lernen einander kennen, es entstehen Freundschaften zwischen Kindern und zwischen Erwachsenen.



*„Im Elternverein waren früher nur die Alteingesessenen,
heute nehmen auch die Zugezogenen teil.“*



Hauptaktivitäten

Die Idee kam ursprünglich von der Frau eines Landwirtes aus dem Ort. Die Gemeinde hat die Idee aufgenommen, im Gemeinderat diskutiert und dann umgesetzt. Die Kinder bemalen ihre Lampions und unsere Bauhofmitarbeiter*innen hängen sie auf. Die Lehrer*innen sorgen für das notwendige Material und begleiten die Kinder.

Und dann findet das große Fest am Hauptplatz statt. Da trifft sich das ganze Dorf und inzwischen kommen die Menschen auch aus den Nachbargemeinden und genießen die tolle Stimmung unter den leuchtenden Lampions. Die Lampions verbreiten eine tolle Atmosphäre und bilden einen wunderbaren Rahmen um einander zu Begegnen und sich kennen zu lernen.

Rahmenbedingungen

Seit rund vier Jahren führen wir das Fest in dieser Art und Weise durch, seit Corona mit bewusstem Fokus auf die Kinder. Der Platz wird gemütlich gestaltet, mit Liegestühlen, Klappsesseln und Strohbällen statt Biertischen. Es werden zwei Musikgruppen engagiert, es gibt verschiedene Spielmöglichkeiten für die Kinder. Am beliebtesten sind die Lama-Touren, das macht den Kindern sehr viel Spaß.

Alle Gemeindemitarbeiter*innen, egal ob aus der Verwaltung oder dem Bauhof, helfen mit das Fest zu organisieren. Die Polizei sperrt den Hauptplatz und sorgt dafür, dass der Verkehr trotzdem funktioniert, die Feuerwehr sorgt für Wasser und Strom. Auch die Vereine bringen sich ein, und sorgen für Speis und Trank, helfen am Ende beim Aufräumen. Das wirkt sich sehr positiv auf die Dorfgemeinschaft aus.

Wirkung und Erfolge

Am Fest herrscht immer eine gute Stimmung, viele Menschen erzählen noch lange davon. Alteingesessene sprechen Zugezogene aktiv an, ob sie nicht auch im Elternverein mitmachen wollen. Zugezogene und ihre Großeltern finden schneller Anschluss, gehen zu den Landwirten am Ort, kaufen dort ein und lernen unseren Ort besser kennen. Als Gemeinde ist uns wichtig, dass alle gut integriert sind und Spannungen abgebaut werden, davon profitiert auch die Nachbarschaftshilfe im Ort. In der Gemeindestube erfahren wir oft viel später, dass kleinere Probleme und Anliegen direkt geklärt wurden. Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Wahrgenommene Integration der Zugezogenen im Elternverein
- Stimmung und Rückmeldungen beim Fest

QUANTITATIV:

- Anteil der Zugezogenen im Elternverein
- Anzahl der Teilnehmer*innen am Fest
- Probleme die ohne unser Zutun gelöst wurden.

Setz dich her zu mir



Projektidee

In der Ortschaft verteilt stehen Bänke mit der Aufschrift „Setz dich her zu mir!“. Es sind Plätze, an denen sich die Generationen treffen. Die Idee hatte die Frau eines Landwirtes. Wir haben ca. 1.700 Einwohner*innen. Da kennt man sich noch. Allerdings gibt es auch Zugezogene, die sollen auch die Chance haben sich in die Dorfgemeinschaft zu integrieren. Unsere Bänke sind eine niederschwellige Möglichkeit dafür.

Ziele und Zielgruppen

Von dieser Idee sollen die Einheimischen, die Menschen, die hier wohnen, profitieren. Durch diese Bänke entsteht mehr Dorfleben. Wir merken, dass sowohl Alt als auch Jung sich gerne irgendwo hinsetzen. Wir verfolgen damit die Absicht, dass die Menschen im Dorf miteinander ins Gespräch kommen und wenn es uns gelingt, dass die Jungen nicht so viel am Computer sitzen, dann können wir einen Erfolg verbuchen.

Hauptaktivitäten

Als Gemeinde stellen wir ca. 20 neue Bänke im Ortgebiet zur Verfügung. Auf den Bänken ist unserer Gemeindegemeinde und die Aufschrift „Setz dich her zu mir!“ zu sehen. Sie laden zum Verweilen ein und dazu, eben nicht alleine hier zu sitzen, sondern andere Menschen einzuladen sich dazu zu setzen. Der Bauhof schaut auch, dass es rund herum immer sauber ist und dass die Bänke in einwandfreiem Zustand sind. In der kalten Jahreszeit räumen wir die meisten weg, damit sie länger schön bleiben. Nur die an sehr frequentierten Stellen lassen wir stehen.

Rahmenbedingungen

Es braucht immer jemanden der eine Idee hat und sich traut diese auch einzubringen. Dann folgte der Gemeindevertretungsbeschluss, der einstimmig gefällt wurde. Immer wieder, wenn neue Bänke aufgestellt wurden, haben wir darüber in der Gemeindezeitung berichtet. Das ist wichtig, die Menschen brauchen mehrere „Erinnerungen“ und Einladungen, dass sie das Angebot auch nutzen.

Manche Bänke stehen in zentraler Lage, wie z.B. beim Lebensmittelgeschäft. Hier verweilen die Menschen gerne. Wir haben festgestellt, dass die alten Bänke teils zu niedrig waren. Das Aufstehen war nicht so einfach. Deshalb haben wir die Bänke jetzt etwas höher gemacht. Das war wichtig und kommt gut an. Oft sind es diese scheinbaren Kleinigkeiten, die dann für den Erfolg ausschlaggebend sind.

Uns fällt auf, dass sogar Autofahrer stehen bleiben, das Fenster öffnen, mit den Menschen auf den Bänken kurz plaudern und dann weiterfahren.

Wir werden noch weitere Bänke aufstellen und darüber wieder im Gemeindeblatt berichten.



*„Ich hab das
Gefühl, dass es
seither viel
weniger
Beschwerden
gibt!“*



Wirkung und Erfolge

Alle können jeden Tag sehen, dass es funktioniert. Die Leute treffen sich dort, tratschen und trinken ein Gläschen. Als Bürgermeister freut es mich, dass die Wirkung so sichtbar ist.

Da gibt es z.B. einen Herrn, der seit 3 Jahren nicht aus dem Haus gegangen ist. Jetzt kommt er mit dem Rollator und sitzt vor dem Haus auf der Bank und hat Gesellschaft. Er ist wieder in der Dorfgemeinschaft und das tut allen gut. Nachbarn reden hier miteinander statt übereinander. Ich habe das Gefühl, dass es seitdem viel weniger Beschwerden gibt.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Rückmeldungen der Einwohner*innen
- Beobachtungen der Mitarbeiter*innen der Gemeinde

QUANTITATIV:

- Anzahl der aufgestellten Bänke im Ort
- Anzahl der Berichte im Gemeindeblatt

Ich bin Wertschätzer*in



Bild: Magdalena Türtscher, Büro Magma

Projektidee

Wir machen die Wert-Schätze unseres Tales in Bereichen wie Natur, Familie und Demokratie sichtbar und schaffen damit Bewusstsein für das, was unser Leben wertvoll und lebenswert macht. In einer Zeit, die oft von Pessimismus, Unsicherheit und Unzufriedenheit dominiert ist, möchten wir daher mit positiven Bildern, Gedanken und Geschichten motivieren und zur eigenen Reflexion anregen. Es soll die Kultur der Wertschätzung für den eigenen Lebensraum, das Miteinander und die oft „selbstverständlichen“ Dinge im Leben gestärkt werden.

Natürlich dürfen wir unsere Augen nicht davor verschließen, was alles schlecht läuft, damit wir wachsam bleiben und versuchen aktiv zu werden, um falschen Entwicklungen entgegenzuwirken. Auf der anderen Seite ist es aber auch wichtig wahrzunehmen, was alles Positives passiert. Dort können wir uns Kraft und Mut holen.

Ziele und Zielgruppen

Das Angebot richtet sich an Einheimische jeden Alters. Unser Ziel ist es, ein Bewusstsein für die wertvollen und essenziellen Themen unseres Lebens zu schaffen und Identifikation sowie Reflexion ermöglichen. Mit einem gesteigerten Bewusstsein sollen die Bürgerinnen und Bürger in weiterer Folge auch dazu ermutigt werden, sich aktiv in die Gestaltung ihres Lebensraums, einzubringen und ihr Engagement zu verstärken.

Hauptaktivitäten

Am Anfang erhielten alle Haushalte eigene Postkarten, mit denen sie ihre Wert-Schätze einreichen konnten. Stimmen und Gedanken der Bevölkerung wurden gesammelt, künstlerisch aufbereitet und in einer Ausstellung in einem zentralen Haus der Talschaft sichtbar. Diese Ausstellung wird sowohl in der Regionalzeitung als auch über die Tourismusdestination aktiv beworben. Neben den Postkarten haben wir Banner gedruckt und eine Ausstellung mit musikalischer Umrahmung organisiert.



„Wir waren überwältigt von Anzahl und Inhalt der Postkarten die wir erhielten. Unglaublich. Beeindruckend. Berührend.“



Rahmenbedingungen

Voraussetzung für das Gelingen ist der offene Austausch darüber, warum die Lebensqualität bei uns in der Gegend so hoch ist. Der eigene Lebensraum muss ständig verhandelt und miteinander entwickelt werden.

Wirkung und Erfolge

Über 400 einzelne Karten liegen bereits als Wertschatz-Sammlung bei uns im Haus auf. Alle sind ausgefüllt von Menschen aus dem Tal oder in das Tal kommend, die sich Gedanken gemacht haben, was gut läuft, was wertvoll und lebenswert ist. Zudem gibt es bei uns im Tal die Wahrnehmung, dass in den letzten Jahrzehnten viel Gutes passiert ist. Das hat Wohlwollen gegenüber der Politik und den Verantwortlichen geschaffen. Schulen besuchen das Haus. So entsteht eine positive Sichtweise auf Gegenwart und Zukunft unseres Tals. Wir werden zu Botschafter*innen eines guten Lebens bei uns. Es ist eine „Intervention zum Mind Switch“, ich schaue auf das Gute und lasse mich nicht nur durch das Negative triggern.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Rückmeldungen der Teilnehmer*innen zu den gesammelten Werten
- Wahrgenommene Sichtweise auf das Tal

QUANTITATIV:

- Anzahl der gesammelten Postkarten
- Anzahl der Ausstellungsbesucher*innen

Bildung für nachhaltige Entwicklung



Projektidee

Seit 2005 bieten wir Bildungsveranstaltungen zum Thema nachhaltige Entwicklung für alle Altersgruppen an. Zugänglich ist dieses Format für alle, vom Kind bis ins hohe Alter. Der Rahmen hat sich von reiner Umweltbildung hin zu allen 17 UN-Nachhaltigkeitszielen (SDGs) entwickelt.

Ziele und Zielgruppen

Wir starten spielerisch im Kindergarten, setzen in der Volksschule den Schwerpunkt Umwelt und Gemeinschaft und behandeln in der Mittelschule globale Herausforderungen. Für Erwachsene bieten wir ein breites freiwilliges Programm über Volkshochschule, Bibliotheken und Vereine an. Der Naturschutzplan wird vorgestellt, Fachvorträge angeboten. Unser Ziel ist ein geschärftes Bewusstsein und mehr Wissen über soziale, ökologische und wirtschaftliche Zusammenhänge im Tal und darüber hinaus herzustellen.

Hauptaktivitäten

Wir stimmen die Bildungspartner gut aufeinander ab und leiten gemeinsam Schwerpunkte entlang aller 17 SDGs ab. So sprechen wir möglichst viele Zielgruppen an, aktivieren sie und schaffen Zugänge zu unseren Angeboten.



„Wenn mir jemand in 30 Jahren sagt, dass er sich noch immer an die Projektstage im Kindergarten, in der Volksschule und in der Mittelschule erinnert, dann wäre das der Beweis, dass es wirksam und gut war.“



Rahmenbedingungen

Kontinuierliche finanzielle Unterstützung durch Gemeinde und Land Vorarlberg ermöglicht eine langfristige Finanzierung und Koordination, getragen vom ehrenamtlichen Engagement unserer Bildungspartner*innen.

Das Angebot ist kostenlos und wir liefern verlässlich jedes Jahr ein neues Programm, das kontinuierlich weiterentwickelt wird. Dazu braucht es viele engagierte Menschen, die ihre Idee einbringen. Meistens kommen die Vorschläge aus den Gruppen, die bereits an einer Schulung teilgenommen haben. Wir fragen, was sie sich noch wünschen würden und versuchen das dann umzusetzen.

Wirkung und Erfolge

Wir spüren mehr Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge und den Wert der Natur. Bei Befragungen unter Jugendlichen zum Thema Umwelt und nachhaltiges Wirtschaften schneiden unsere Jugendlichen im Schnitt deutlich besser ab, als jene in vergleichbaren Regionen. Bei Umweltthemen, Bewusstsein für Andersartigkeit und Offenheit gegenüber Fremden spüren wir eine Entwicklung. Junge Familien wollen bei uns bleiben und ziehen zu, die Kinder freuen sich sichtlich auf die Bildungstermine. Naturexkursionen sind regelmäßig ausgebucht, unser Naturschutzplan stößt auf großes Interesse.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Ergebnisse der Jugendbefragung im Regionsvergleich
- Feedback der Bildungspartner*innen

QUANTITATIV:

- Anzahl der Bildungstermine und Teilnehmenden
- Auslastung der Naturexkursionen

Gemeinschaftsgarten



Projektidee

Auf einer gemeindeeigenen Fläche können Einwohner*innen aus zwei Gemeinden eine Fläche pachten und bewirtschaften. Alle Pächter*innen arbeiten ohne Kunstdünger. Bei uns geht es in Richtung biologischer Anbau. Die Pächter*innen verpflichten sich, drei Stunden pro Jahr freiwillige Zusatzarbeit für allgemeine Aufgaben zu leisten. Das Projekt ist für alle offen.

Ziele und Zielgruppen

Das Angebot richtet sich an alle Einwohner*innen beider Gemeinden, die Gemüse anbauen wollen. Als Verein pachten wir drei Beete und geben sie an Menschen weiter, für die selbst die geringen Kosten eine Hürde wären. Auch Sozial- und Bildungseinrichtungen können Beete pachten. Unser wichtigstes Ziel: Durch die gemeinsame Gartenarbeit begegnen sich Menschen und ihre Kulturen, im Tun gehen sie aufeinander zu und pflegen einen respektvollen, verantwortungsvollen Umgang miteinander.

Sie verwenden die Ressourcen des Gemeinschaftsgartens verantwortungsvoll und achten darauf, dass andere Pächter*innen durch ihr Verhalten nicht benachteiligt oder beeinträchtigt werden.

Hauptaktivitäten

Beim Start gab es eine gemeinsame Kompostaktion. Wir stellen unser Know-How bei Bedarf zur Verfügung. Das Gartenwerkzeug wurde gemeinschaftlich angeschafft und steht in einem Schopf frei zugänglich allen zur Verfügung. Manchmal fällt die Ernte üppig aus. Dann stellen wir Schilder zur Verfügung, die aufzeigen, welches Gemüse für alle frei zum Ernten ist.

Rahmenbedingungen

Durch die Kooperation mit den Obst- und Gartenbauvereinen und der Gemeinde wurde dieses Projekt möglich gemacht. Die Gemeinde hat die Infrastruktur bereitgestellt (Grundstück, Zaun, Brunnen, Schopf, Geräte, ...). Die Vereine sind für die Abwicklung des täglichen Lebens im Garten zuständig.

Auf Wunsch der Frauen ist unter dem Nussbaum ein Kommunikationsort entstanden. Dazu haben wir Tische und Bänke zur Verfügung gestellt. Hier wird gemeinsam gegessen und gemeinsam Rast gemacht.



*„Hier findet
kultureller
Austausch statt.*

*Es ist
beeindruckend
was die
Menschen hier
voneinander
lernen.“*



Wirkung und Erfolge

Der Garten war von Beginn an voll belegt, wir führen sogar eine kleine Warteliste. Durch gemeinsame Treffen und gemeinsames Essen erhalten wir Einblick in andere Kulturen. Regelmäßige Veranstaltungen wie Sommerhock, Waldweihnacht und Bänklehock bringen das ganze Dorf zusammen. Durch diese Art der Nutzung des gemeindeeigenen Grundstückes ist es dauerhaft für die Gemeinschaft gesichert.

Wir erleben, dass die Pächter*innen froh darüber sind, dass es die Möglichkeit des eigenen Gartens gibt. Das Rundherum wie Wasser, Geräte, Pachtvertrag, Spielregeln, ... ist organisiert. Sie müssen sich nur um den Garten kümmern.

Wo Menschen zusammen etwas gestalten, gibt es auch Reibereien. Bis jetzt gelang es immer, alles gemeinsam und gut zu lösen.

Der Garten könnte erweitert werden. Im angrenzenden Bereich könnten wir in Kooperation mit der Schule und den Imkern eine Blumenwiese gestalten.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Wahrgenommene Begegnung zwischen Kulturen
- Zufriedenheit der Pächter*innen mit der Organisation

QUANTITATIV:

- Belegung der Beete und Länge der Warteliste
- Anzahl gemeinsamer Veranstaltungen im Jahr



Elternberatung

Projektidee

Die Elternberatung ist ein gemeinsames Vorhaben von connexia und der Gemeinde. Dabei übernimmt die connexia die pflegerischen und gesundheitlichen Aspekte, wir als Gemeinde die Kontaktaufnahme mit den Familien. So kommen wir so früh als möglich mit Familien mit Kindern von 0 bis 4 Jahren in Kontakt und können viel Präventionsarbeit leisten.

Ziele und Zielgruppen

Das regelmäßige und niederschwellige Angebot ist offen für alle Familien mit Kindern von 0 bis 4 Jahren, unabhängig davon, ob sie aus dem Dorf sind. Zur Geburt erhalten die Eltern eine Einladung, ein Willkommensgeschenk in der Elternberatung abzuholen. Das ist bereits der erste Kontakt. Aktuell kommen rund 50 Prozent der Familien mit Neugeborenen zu uns. Wir können die Familien gut abholen, wenn es Probleme gibt. In der Elternberatung bieten wir einen geschützten Raum. Es ist ein freiwilliges Angebot für alle Familien. Neuzugezogene können hier Kontakt knüpfen. Es ist eine Drehscheibe für Informationen.

Hauptaktivitäten

Unser niederschwelliges Angebot können Familien, vorwiegend Mütter, freiwillig nutzen. Unsere Erfahrung zeigt: Wer einmal kommt, kommt wieder. So leisten wir Präventionsarbeit, die Familien integrieren sich in der Folge besser im Dorf und über gute Mundpropaganda wird die Elternberatung zum Treffpunkt, an dem Kontakte entstehen.



„Die Elternberatung ist meist so gut besucht, dass die Sitzgelegenheiten nicht mehr ausreichen.“



Rahmenbedingungen

Schon 1992 haben wir beim Bau des Kindergartens die Elternberatung mit Sitzgelegenheiten und Getränken als Treffpunkt mitgeplant. Damals war die zuständige Person Gemeinderätin. Von Präventionsarbeit redete „man“ damals noch nicht. Heute profitieren wir von dieser jahrelangen Vorarbeit. Als Gemeindemitarbeiter*innen kennen wir viele Familien aus dem Dorf persönlich, jeder Kontakt wird genutzt, um den Kontakt als Gemeinde zu den Einwohner*innen zu erleichtern.

Heute ist das Dabeisein bei der Elternberatung Teil meiner Arbeit. Ich lerne die Jungfamilien kennen und sehe, wenn etwas im Argen liegt und kann dann dementsprechend reagieren. Diese Form der Prävention hat sich schon oft bewährt. Dieses Angebot ist nur deshalb möglich, weil es der Gemeindevertretung ein Anliegen ist.

Wirkung und Erfolge

Familien, die zu uns kommen, sind offener gegenüber dem Dorf und fühlen sich zugehörig. Die Familien kommen heute gerne, weil es ein offenes, konstantes und niederschwelliges Angebot ist.

Die Elternberatung ist meist so gut besucht, dass die Sitzgelegenheiten nicht mehr ausreichen und sich die Menschen sogar auf den Boden auf die Spielmatte der Kinder setzen. Ich werte es als Zeichen, dass sie sich wohlfühlen.

Es gibt immer wieder Situationen, für die wir gemeinsam mit der connexia und den Eltern eine Lösung suchen und auch finden. Für die Familien kann es eine große Hilfe sein zu wissen, dass wir sie ernst nehmen und ihnen wohlgesonnen sind.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Offenheit und Zugehörigkeitsgefühl der teilnehmenden Familien
- Feedback zu Beratungsgesprächen

QUANTITATIV:

- Anteil der Familien mit Neugeborenen in der Elternberatung
- Anzahl der Beratungskontakte



Rufbus

Projektidee

Die Gemeinde besteht aus zahlreichen Parzellen, wovon einige weit entfernt vom Zentrum liegen. Der ÖPNV in der Art, so wir ihn kennen, funktioniert in diesen entlegenen Parzellen nur mäßig. Um die Atraktivität für diese entlegenen Parzellen aufrechtzuerhalten, wurde ein Rufbussystem etabliert.

Ziele und Zielgruppen

Es ist ein Pilotprojekt für die Dauer von zwei Jahren. Ziel ist die Erweiterung des bestehenden Fahrplans. Besonders in weiter entfernten Parzellen, die bisher nicht gut angebunden sind oder deren Haltestellen weit auseinanderliegen, werden die Busverbindungen ausgebaut. Bestehende Haltestellen werden durch virtuelle Haltestellen ergänzt, die klar durch Tafeln gekennzeichnet sind. Der Service funktioniert als Rufbus „on demand“ und ist ausschließlich über eine App buchbar.

Das Angebot richtet sich insbesondere an ältere Menschen sowie jüngere Menschen ohne eigenes Fahrzeug. Auch Gäste können den Rufbus nutzen.

Bei älteren Personen ist nicht jeder online-affin. Die Nutzung der App kann daher eine Hürde darstellen. Für diese Zielgruppe können andere Personen die Buchung übernehmen. Menschen, die mit Smartphones vertraut sind, empfinden die Buchung über die App als einfach und komfortabel.

Hauptaktivitäten

Die Busse fahren sowohl von Haltestelle zu Haltestelle als auch zu wichtigen Knotenpunkten außerhalb des Ortes. Derzeitige Fahrzeuge sind teilweise nicht behindertengerecht, was angepasst werden muss. Fahrzeuge und App sollen in puncto Nutzerfreundlichkeit verbessert werden, insbesondere hinsichtlich Buchbarkeit und barrierefreiem Zugang. Die App protokolliert alle Fahrten, wodurch sich realer Bedarf und Nutzungsmuster gut ableiten lassen. Die Einwohner*innen der entlegenen Parzellen haben die Möglichkeit, ihre Mobilität mit einem Rufbus zu planen und umzusetzen.

Rahmenbedingungen

Die Gemeinde beschäftigt sich schon lange mit dem Thema des ÖPNV in den entlegenen Parzellen. Möglich wurde dieses Projekt durch einen Beschluss der Gemeindevertretung und die gute Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverbund.

Obwohl der ÖPNV sehr gut ausgebaut ist, ist für die entlegenen Parzellen eine besondere Art des ÖPNV notwendig.

Es braucht unbedingt ein Online-Buchungssystem am Mobiltelefon. Dadurch haben wir gute Daten für die Auswertung, wie das Angebot angenommen wird.



*„Die entlegenen Parzellen werden attraktiv.
Unser Ziel ist es, dass die Leute dort wohnen wollen.“*



Wirkung und Erfolge

Mitarbeiter*innen, die in entlegenen Parzellen wohnen, berichten, dass die Einwohner*innen über das Rufbussystem reden. Es gibt viel positive Resonanz. Die Analyse der Daten aus dem App bestätigen steigende Fahrgastzahlen.

Für Menschen, die in entlegenen Parzellen wohnen und nicht an den regulären Fahrplan angebunden sind, bietet der Rufbus eine Möglichkeit, mobiler zu sein und ihr Leben flexibler zu gestalten.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Zufriedenheit der Nutzer*innen mit dem Rufbus
- Barrierefreiheit der Fahrzeuge

QUANTITATIV:

- Anzahl der Buchungen
- Nutzungshäufigkeit einzelner Strecken
- Anzahl der mobilitätseingeschränkten Nutzer*innen



Nahversorgung

Projektidee

Menschen in entlegenen Ortsteilen, die einen erschwerten Zugang zu Produkten des täglichen Bedarfs (Lebensmittel) haben, steht ein Geschäft mit Vollsortiment zur Verfügung. Diese Idee ist in 2 Ortsteilen verwirklicht.

Die Idee dazu kam direkt aus der Bevölkerung. Die Unzufriedenheit, dass in den entlegenen Ortsteilen keine Lebensmittel erwerbbar sind und kein Treffpunkt zur Verfügung steht, wurde an die Gemeinde herangetragen und wir haben reagiert.

Ziele und Zielgruppen

Die Einkaufsmöglichkeit „vor der Haustüre“ ist so konzipiert, dass nicht nur eingekauft werden kann, sondern auch das soziale Miteinander gepflegt wird. Menschen treffen sich, machen ein "Schwätzle". Es ist ein sozialer Treffpunkt für jeden und jede, die das Flair des "Tante Emma Lädchen" wertschätzt. Durch den Laden bleibt der entlegene Ortsteil für Jung und Alt attraktiv.

Auch ältere Menschen, die nicht mehr so mobil sind, können länger in ihrer gewohnten Umgebung bleiben, die Menschen vereinsamen nicht. Das Wir Gefühl wird gestärkt.

Hauptaktivitäten

Die Geschäfte haben regelmäßige Öffnungszeiten mit dem Angebot eines kleinen Vollsortiments an Lebensmittel. Der Laden und die dazugehörigen Räume bieten auch zu diversen Anlässen besondere Angebote. Zu Weihnachten und Ostern gibt es eine Verkaufsecke für anlassbezogene Handarbeiten von dem Menschen im Ort. Honig und andere Köstlichkeiten, die im Ort hergestellt werden, werden hier angeboten. Hier ist sowohl Platz für die Aktivitäten der Vereine als auch zum Frühstück, Herrenfrühshoppen, Frauenrunden, ...

Rahmenbedingungen

Wir haben das Glück, dass wir in diesen beiden Ortsteilen gemeindeeigene Räumlichkeiten haben, die wir so einer sinnstiftenden Nutzung zuführen konnten.

Die gesellschaftliche Entwicklung bleibt nicht stehen. Menschen leben im Alter allein, gewohnte Treffpunkte sind verschwunden, der Aufwand, sich mit Lebensmitteln zu versorgen, war groß.

Es bedurfte einiger Überzeugungsarbeit in der Gemeindevertretung. Schließlich stellt die Gemeinde die Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung.



*„Die
Öffnungszeiten
müssen gut auf die
Bedürfnisse der
Kund*innen
abgestimmt
werden, dann wird
das Angebot
angenommen.“*



Wirkung und Erfolge

Zahlreiche Rückmeldungen sind in der Gemeindestube eingelangt. Sie kommen von den Menschen, die die Lebensmittelversorgung schätzen und die Abwechslung in ihrem Alltag. Es gibt den Menschen Struktur, wenn sie sich auf den Weg machen, um in den Laden zu kommen. Es ist ein Mehrwert für die Gesundheit. Studien belegen, dass durch diese Angebote ein Sozialzentrum ein Stück weit verhindert werden kann. Die Menschen sind nicht so schnell pflegebedürftig. Das ist uns als Gemeinde wichtig.

Als Gemeinde unterstützen wir den Laden auch als Kund*in. Wenn die Läden, das was wir in der Gemeindestube brauchen anbieten, kaufen wir dort ein.

Hier im Ort sind sich alle einig, dass wir dieses Juwel direkt im Ortsteil unbedingt erhalten müssen.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Befragung zur Kund*innenzufriedenheit
- Soziale Wirkung: Reduktion der Vereinsamung
- Nutzung der Gemeinschaftsräume durch Vereine oder anderer Gruppen
- Politische Unterstützung und Kontinuität des Gemeindevertretungsbeschlusses

QUANTITATIV:

- Einkäufe der öffentlichen Einrichtungen wie Gemeindeamt, Kindergärten, Schule, ...
- Wirtschaftliche Tragfähigkeit

Inklusion am Arbeitsplatz



Projektidee

Die Gemeinde übernimmt eine Vorreiterrolle in der sozialen Verantwortung und stellt einem Einwohner mit Entwicklungseinschränkung einen Arbeitsplatz zur Verfügung.

Ziele und Zielgruppen

Es geht in erste Linie um den neuen Mitarbeiter und sein familiäres Umfeld, die sich diese Möglichkeit gewünscht haben. Die erweiterte Zielgruppe sind die Einwohner*innen des Dorfes. Der neue Mitarbeiter wird im Bauhof eingesetzt. Bei der Ausübung seiner Tätigkeit wird er immer mit den Einwohner*innen des Dorfes in Kontakt kommen. Wir wollen, dass andere Gemeinden von unserer Initiative erfahren und diesen Schritt auch setzen.

Hauptaktivitäten

Dieser Schritt zur Inklusion von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, wurde von langer Hand vorbereitet. Die Lebenshilfe kam mit dem Anliegen der Integration auf die Gemeinde zu. Gemeinsam haben wir überlegt, welche Aufgaben für den neuen Mitarbeiter gut machbar sind und wie dies geplant und umgesetzt werden kann. Die Betreuer*innen der Lebenshilfe begleiteten den neuen Mitarbeiter über eine gewisse Zeit, um die Arbeitsabläufe einzuüben. Schritt für Schritt wurden die Aufgaben dann selbständig vom neuen Mitarbeiter übernommen.

Damit der Alltag in Zukunft gut gelingen kann, wird dem neuen Mitarbeiter ein Pate zur Seite gestellt. Dieser ist seine Ansprechperson und Vermittler gegenüber Dritten. Wir stehen am Beginn des Projektes. Der Wunsch und der Wille, dass dieses Vorhaben gelingt, ist bei allen gut spürbar.



*„Der neue
Mitarbeiter war
so stolz auf seine
Arbeitskleidung
samt Helm und
Warnweste.“*



Rahmenbedingungen

In erster Linie schuf der Bürgermeister gute Rahmenbedingungen, denn ihm war das Thema wichtig. Die gute Kooperation mit der Lebenshilfe, die in der Planung unterstützte, war ein weiterer wichtiger Schritt. So konnten es sich die Mitarbeiter des Bauhofes plötzlich vorstellen, dass es funktionieren kann. Die Einarbeitung wurde ausführlich geplant und geübt.

Die Mitarbeiter*innen des Bauhofes wurden in die Überlegungen mit einbezogen. In der Vorbereitungsphase fanden ihre Ängste und Bedenken Berücksichtigung. Um dem neuen Kollegen den Arbeitsalltag zu erleichtern, schafften wir ein Lastenfahrrad an, das ihm ein selbstständiges Arbeiten ermöglicht.

Die Patenschaft durch einen Mitarbeiter scheint uns ein wichtiger Gelingensfaktor zu sein. Allen ist bewusst, dass ihr neuer Kollege Begleitung braucht.

Wirkung und Erfolge

Der neue Mitarbeiter ist seit dem Frühjahr 2026 in der Gemeinde. Wir können bereits jetzt darüber berichten, dass sich das Bewusstsein der Personen verändert hat, die im Prozess integriert sind. Es zeigt sich einmal mehr, wie das „darüber reden“ die Räume der Möglichkeiten öffnet.

Die Mitarbeiter*innen des Bauhofes berücksichtigen den neuen Kollegen in ihrem Tagesplan. Wir freuen uns, dass der neue Mitarbeiter in Kontakt mit der Bevölkerung kommt. Wir wollen ja, dass die Menschen sehen, was die Gemeinde tut.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Zufriedenheit des neuen Mitarbeiters
- Zufriedenheit des Bauhofteams mit der Inklusionssituation
- Funktionieren der Begleitstruktur / Patenschaft

QUANTITATIV:

- Grad der selbständigen Aufgabenerfüllung
- Verlängerung des Dienstverhältnisses über die Probezeit hinaus
- Thematisierung des Themas beim jour-fix mit dem Bauhofleiter

Flohmarktladen im leerstehenden Gasthaus



Projektidee

Im Sozialausschuss unserer Gemeinde entstand die Idee zum Flohmarktladen: Nicht mehr gebrauchte Sachen werden verkauft, der Erlös geht an bedürftige Familien, Vereine und Organisationen. Die Arbeit erfolgt ehrenamtlich und ganz im Sinne der Nachhaltigkeit, weg von der Wegwerfgesellschaft. Aus dem Flohmarkt heraus hat sich ergeben, die Räumlichkeiten des leerstehenden Gasthauses für Kaffee und Kuchen während der Öffnungszeiten mit zu nutzen.

Ziele und Zielgruppen

Das Angebot ist für alle da, von jung bis alt, auch für Menschen außerhalb der Gemeinde. Unser Team besteht aus Frauen und Männern aus der Gemeinde. Für weniger mobile, ältere Menschen bieten wir einen eigenen Shuttledienst. Unsere wichtigsten Ziele sind Nachhaltigkeit praktisch erlebbar zu machen und einen Treffpunkt zu schaffen. Gegenstände finden neue Besitzer und der Laden ist zu den Öffnungszeiten ein Begegnungshaus, in dem sich Menschen treffen und austauschen.

Hauptaktivitäten

Es werden gebrauchte Gegenstände angenommen (ganz und sauber) und ansprechend präsentiert (auch Online, ...). Das Ganze muss „ein Bild machen“ und zum Verweilen und zum Kaufen einladen. In der Gaststube findet der gesellige Teil statt. Selbstgemachte Kuchen werden angeboten, Musikanten kommen spontan und spielen. Alle singen, lachen, stoßen gemeinsam an, genießen das Leben. Inzwischen gibt es auch ein eigenes Nähzimmer für Ausbesserungsarbeiten und Änderungen in dem professionelle Näherinnen aus der Region mithelfen. Einmal im Monat gibt es die Möglichkeit Messer zu schleifen.



„Es ist ein richtiger Magnet geworden. Anstatt abgerissen zu werden, wird das leerstehende Gasthaus jetzt in das neue regionale Sportzentrum eingebunden.“



Rahmenbedingungen

Möglich gemacht hat es ein engagiertes Team aus Ehrenamtlichen, die mit ihrem Wissen und ihren Kompetenzen mit „von der Partie“ sind. Das alte Traditionsgasthaus, ursprünglich zum Abriss vorgesehen, bleibt dadurch erhalten. Die alten Fenster wurden von freiwilligen Fensterbauer*innen neu verkittet.

Gesellschaftlich ist spürbar, dass das Bewusstsein für Nachhaltigkeit gestiegen ist. Gebrauchte Sachen zu tragen ist ein Trend geworden. Zudem ist der Flohmarktladen in dieser ländlichen Region zu einem Magnet geworden, einem sozialen Treffpunkt.

Wirkung und Erfolge

Der Zulauf wächst stetig. Auch aus anderen Gemeinden kommen Menschen vorbei. Wir wissen, dass die Mundpropaganda unser bestes Marketing ist. Der Flohmarktladen ist zu einem echten Treffpunkt geworden. In Zeiten, in denen Gasthäuser schließen, hat er eine große Wertigkeit im Ort bekommen.

Der Erlös hat sich 2025 im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. So können wir mehr Familien und Projekte unterstützen. Das Bewusstsein für Nachhaltigkeit ist spürbar gewachsen, gerade junge Menschen sind heute viel offener für gebrauchte Sachen.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Rückmeldungen der Nutzer*innen und Einwohner*innen zum Angebot
- Wie habe ich vom Angebot erfahren?
- Wahrgenommene Nachhaltigkeitsstimmung

QUANTITATIV:

- Entwicklung des Verkaufserlöses im Jahresvergleich
- Anzahl unterstützter Familien und Projekte

Dorferneuerung



Projektidee

Mit Bürgerbeteiligung entwickeln wir langfristig unseren Dorfkern und erarbeiten einen Masterplan für die nächsten 15 Jahre. Dazu gehören der Neubau unseres Gemeindeamtes und die Neugestaltung des Dorfplatzes, mit dem Ziel, Leerstand zu nutzen und Räumlichkeiten für Einwohner*innen, Vereine und die Gemeinde nutzbar zu machen. Die Aufenthaltsqualität im Dorfkern soll dadurch erhöht werden.

Ziele und Zielgruppen

Das Projekt richtet sich an die gesamte Bevölkerung (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senior*innen, örtlichen Vereine, ...). Unser wichtigstes Ziel ist, keinen Leerstand mehr in der Dorfmitte zu haben, dadurch eine höhere Aufenthaltsqualität zu erreichen und einen Begegnungsraum für alle Bevölkerungsgruppen zu schaffen.

Hauptaktivitäten

Ein altes, leerstehendes Gebäude nutzen wir neu, anstatt es abzureißen. Es wird barrierefrei gestaltet. Dort schaffen wir Raum für unser Gemeindeamt sowie für Vereine und unsere Einwohner*innen. Die gesamte Planung erfolgt mit Bürgerbeteiligung.



*„Man erledigt etwas im Gemeindeamt, trifft jemanden auf dem Dorfplatz,
geht auf einen Kaffee in die Dorfwirtschaft und kauft im Dorfladen noch ein –
und das alles zu Fuß.“*



Rahmenbedingungen

Mehr Transparenz und proaktive Kommunikation mit den direkt Betroffenen, etwa den Anwohner*innen des Ortskerns, haben Ängste in der Bevölkerung sichtbar gemacht und abgebaut. So ist die Arbeit der Gemeinde für alle sichtbar geworden, und die Motivation auf politischer Ebene ist gestiegen, weil die Bürgerbeteiligung gut angenommen wird.

Wirkung und Erfolge

Die Gesamtstimmung im Dorf hat sich verbessert, weil alle sehen, dass sich etwas tut. Durch die proaktive Kommunikation war es möglich, dass die Menschen ihre Bedürfnisse geäußert haben. Die Zusammenarbeit und das gegenseitige Verständnis sind gewachsen, es gibt spürbar mehr Lob als zuvor. Die Bevölkerung hat gelernt, aktiv mitzudenken und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, anstatt die Verantwortung allein bei der Gemeinde zu sehen. Die Akzeptanz für und der Wunsch nach Bürger*innenversammlungen ist gestiegen. Perspektivisch soll mehr öffentlicher Raum für Begegnung entstehen. Das wirkt besonders der Vereinsamung älterer Menschen entgegen und schafft neue Räume für Kinder und Jugendliche.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Rückmeldungen und Stimmungsbild der Bevölkerung
- Akzeptanz von Bürger*innenversammlungen

QUANTITATIV:

- Anzahl genutzter Leerstände im Ortskern
- Beteiligung an Bürgerversammlungen

Soziale Nahversorgung



Projektidee

Einwohner*innen erleben die Gemeinde als erste Anlaufstelle für Hilfestellungen und bei Problemen aller Art. Wir gehen aktiv mit den Menschen in Kontakt und sprechen sie an. Wir nützen dazu jeden Kontakt, den wir als Mitarbeiter*innen des Gemeindeamtes haben.

Ziele und Zielgruppen

In erster Linie geht es um die Sensibilisierung für soziale Themen auf politischer Ebene. In unserem Dorf haben wir seit vielen Jahren das große Glück, dass die Bürgermeister sehr sozial eingestellt waren/ sind. Wir nahmen uns immer schon ausreichend Zeit für Menschen mit ihren Herausforderungen. Das wurde seitens der Politik auch so gewünscht. Es war immer die Devise: Wir wollen, dass alle Einwohner*innen am Leben im Dorf teilhaben können.

Wir haben uns immer schon mit Vertreter*innen von sozialen Institutionen vernetzt. Zu bestimmten Themen konnten wir uns weiterbilden und so sind wir als Verwaltung in sozialen Themen gut aufgestellt.

Die Aufgaben des Bürgerservices gehen weit über reine Verwaltungstätigkeit hinaus. Wir verstehen uns als Dienstleisterin für die Einwohner*innen. Dazu bieten wir Zeitfenster an, an denen sie allein mit Mitarbeiter*innen der Gemeinde im Amt sind. Ein geschützter Rahmen ist dabei unabdingbar.

Hauptaktivitäten

Bei der sozialen Nahversorgung geht es um Weiterbildung, Vernetzung und bestmögliche Hilfestellung für die Einwohner*innen. Wichtig ist: Wir hören zuerst hin, dann erfolgt die Beratung.



„Wir haben uns zum Ziel gesetzt, dass wir jeden Kontakt nützen, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.“



Rahmenbedingungen

Ein Bürgermeister mit einem sozialen Ohr ist hilfreich. Dieses Glück haben wir in der Gemeinde seit vielen Jahren. Die Gemeindevertretung weiß, dass wir dafür auch Zeit brauchen. Diesen Freiraum nutzen wir seit Jahren.

In den Zusammenkünften der Bürgermeister*innen aus der Region wird immer wieder von unserer Arbeit berichtet. Wir spüren, dass auch die anderen Gemeinden sensibilisiert sind.

Ich arbeite seit 25 Jahren im Bürgerservice. Ich merke, dass seit etwa 15 Jahren die sozialen Anliegen deutlich mehr geworden sind. Die Anforderungen haben sich geändert. Die Erwartungshaltung der Menschen ist anders. Eine Stelle, die sich den Anliegen der Menschen annimmt, ist hilfreich, wenn es im Leben drunter und drüber geht. Unser Ziel ist es, der Vereinsamung der Einwohner*innen größtmöglich entgegenzuwirken.

Im Team des Gemeindeamtes wird das vorhandene Wissen untereinander vernetzt. Alle Mitarbeiter*innen sollen wissen, was in den einzelnen Problemsachlagen zu tun ist.

So garantieren wir gute Arbeit auch in Zeiten von Abwesenheiten.

Wirkung und Erfolge

Es spricht sich herum: Einwohner*innen haben das Gefühl, dass sie zu uns kommen können, bevor die Probleme so groß werden und sie nicht mehr bewältigbar sind. Wir schaffen den Rahmen auch außerhalb der Öffnungszeiten einen Termin zu bekommen.

In der Zeit, in der es im Leben drunter und drüber geht, sind wir der sichere Anker und wir gehen Schritt für Schritt mit den Menschen den Weg.

Durch unsere gute Vernetzung können wir die Unterstützung anderer Institutionen schnell organisieren und die notwendigen Termine vereinbaren.

Wir kennen die Familien und wir sehen, dass sie dann ihr Leben wieder auf die Reihe bringen.

INDIKATOREN

QUALITATIV:

- Kategorisierung der Kontakte
- Messung der Zufriedenheit mit der Serviceleistung des Gemeindeamtes
- Auflistung der Themen, die vorwiegend regional gelöst werden können
- Wissensmanagement im Team des Gemeindeamtes

QUANTITATIV:

- Anzahl der Kontakte mit den Einwohner*innen

Das Projektteam



Sabine Ayeni



Stefan Gothe



Timm Jelitschek



Erika Bernau



Werner Furtner



Matthias Rausch



Ulrike Amann



Roswitha McLeod



Johanna Ankenbauer



Gebhard Moser

Foto: Bernhard Rogen



Cordula Kreidl



Heinz Studer



Brigitte Frank

Gemeinden im Projekt



VORARLBERG

- Bludenz
- Bludesch
- Dornbirn
- Götzis
- Hohenems
- Innerbraz
- Koblach
- Langenegg
- Ludesch
- Mäder
- Nenzing
- Weiler
- Zwischenwasser
- Regio Großes Walsertal
- Regio Montafon

TIROL

- Baumkirchen
- St. Johann in Tirol

SALZBURG

- Seekirchen am Wallersee

STEIERMARK

- Laßnitzhöhe

BURGENLAND

- Jois
- Lackenbach



Nachhaltigkeitsmanagement für Gemeinde- und Regionalentwicklung Zertifizierungs-Lehrgang (ISO 17024)

Gut ausgebildete Mitarbeiter*innen sind der Garant um Veränderungen zu meistern. Der Lehrgang vermittelt Werkzeuge und Werte zur Gestaltung des sozialen und ökologischen Miteinanders in der Gemeinde.



jetzt online anmelden:
austria.econgood.org/gemeinde-beraterinnen/